

REZENSION

Julia Bernstein: Zerspiegelte Welten. Antisemitismus und Sprache aus jüdischer Perspektive

Julia Bernstein: Zerspiegelte Welten. Antisemitismus und Sprache aus jüdischer Perspektive, Weinheim: Beltz Juventa 2023, 135 S., ISBN: 978-3-7799-6666-1, EUR 20,00/E-Book EUR 18,99.

Besprochen von Susanne Urban.

Die Soziologin und Antisemitismusforscherin Julia Bernstein, seit 2015 Professorin an der Frankfurt University of Applied Sciences, ist Autorin von zahlreichen Publikationen zum Thema Antisemitismus, unter anderem im schulischen Bereich. Sie definierte als einen Problemschwerpunkt den israelbezogenen Antisemitismus und stellt, wie ihre wissenschaftlichen Kolleginnen Marina Chernivsky oder Monika Schwarz-Friesel, dar, weshalb die jüdischen Perspektiven auf Antisemitismus relevant sind.¹

Julia Bernstein versteht es, ihre wissenschaftlichen Studien in lesbare Publikationen zu gießen. Sie nutzt ihre klare Sprache, um mit ihren Leserinnen und Lesern zu kommunizieren.

Sprache kann aber auch verletzen, verstören, demütigen, beleidigen, antisemitische Weltbilder, Überzeugungen, Haltungen transportieren – mit Blick auf Antisemitismus ist dies scheinbar ein Allgemeinplatz. Aber eben nur scheinbar. „DAS soll Antisemitismus sein?“. Relativierung, Beschwichtigungen, Abwehr, Umwegkommunikation über israelbezogenen Antisemitismus sowie die Strukturen einer postnationalsozialistischen Gesellschaft sind einige der Ingredienzien für das, was Juden und Jüdinnen verbal und sprachlich aushalten müssen. Wer aber darauf hinweist, bekommt das Ganze oftmals als *Antisemitismusvorwurf* zurückgespiegelt und wird so vom antisemitisch Sprechenden zurückgewiesen und findet sich in einer zerspiegelten Welt wieder.

Julia Bernstein legt mit ihrer jüngsten Veröffentlichung eine Essenz aus ihren Analysen und den im Alltag erlebten antisemitischen Sprechakten vor. Herausgekommen ist ein wichtiger, analytischer und zugleich emotionaler Essay.

Das fünf Kapitel umfassende Buch beginnt mit einem Kaleidoskop offener Fragen, die sich aus antisemitischer Kommunikation ergeben. Bernstein fragt, weshalb die Interaktion scheitert, wenn es doch „eigentlich alle gut meinen“ (S. 7). Abwehrreaktionen aus der Mehrheitsgesellschaft reichen von „Ich fühle mich missverstanden“ bis „Man darf ja gar nichts mehr sagen.“ (S. 7) Bereits auf diesen ersten vier Seiten wird pointiert beschrieben, was Juden und Jüdinnen nervt, verärgert und verletzt. Die Interaktion scheitert bereits daran, dass, basierend auf der nationalsozialistischen Vergangenheit und dem vor allem im schulischen und jugendkulturellen Bereich verwendeten

¹ Vgl. zu Julia Bernsteins Publikationen: <https://www.frankfurt-university.de/de/hochschule/fachbereich-4-soziale-arbeit-gesundheit/kontakt/professor-innen/julia-bernstein/> [10.7. 2023].

Schimpfwort ‚Du Jude!‘ Juden und Jüdinnen mit vielen Umschreibungen belegt werden. Dies gipfelt in negativ gemeinten Betitelungen als ‚Zionisten‘ oder ‚Kindermörder‘; wohlmeinende Pädagoginnen und Pädagogen sowie offizielle Repräsentantinnen und Repräsentanten sprechen gerne von „jüdischen Mitbürgern“ oder „Menschen jüdischen Glaubens“ und nicht von Juden und Jüdinnen – als ob das Wort ‚Jude‘ eben doch ein Begriff für etwas Schlechtes sei. Jüdisches wird historisiert, und es entsteht ein „mythisches Wabern“ um das Jüdische herum, wie Marina Chernivsky in einem Werkstattgespräch mit der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Hessen (RIAS Hessen) im Mai 2023 sagte.²

In Kapitel zwei greift Julia Bernstein die Historisierung des Antisemitismus auf. Es gibt ein Verdrängen in die Vergangenheit, angesichts der immer wieder in Eigenlob hervorgehobenen deutschen ‚Vergangenheitsbewältigung‘ wird Antisemitismus als überwunden gesehen.

Daneben gibt es die sprachlichen Traditionslinien bis ins Mittelalter oder hin zu Martin Luther. Luthers judenhasende (und antiziganistische) Schriften werden vom jungen Reformator in einem Papier der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau als „dunkles Erbe“ zwar kontextualisiert, aber auch abgespalten.³ Außerdem gab es damals „verbreiteten zeitgenössischen Antijudaismus“.⁴ Luther bleibt ein gefeierter Reformator – denn er konnte ja nicht anders? Kleine Frage am Rande: gilt eine solche Entlastung dann auch für die Jahre nach 1933?

Bernstein zeigt: Antisemitismus ist stets auch der Wunsch nach einer Welt ohne Juden – oder heute ohne den Staat Israel. In diesem Zusammenhang verweist Bernstein auf den Postkolonialismus, der von einem Teil der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Aktivistinnen und Aktivisten genutzt wird, um die Erinnerung an die Shoah und die Shoah selbst als Ereignis zu relativieren. Von dort wiederum ist es nur ein kleiner Schritt, um Israel als sogenannten letzten kolonialen Staat und die jüdische Bevölkerung als ‚weiße Kolonialisten‘ abzuwerten. Auf Israel, so Bernstein, fixiert sich eine außerordentliche negative Aufmerksamkeit. „Die Last der NS-Vergangenheit wird sozusagen produktiv in der ‚Israelkritik‘ umgewendet.“ (S. 45) Zwischen all diesen analytischen Eckpunkten berichtet Julia Bernstein von den ihr anvertrauten und selbst erlebten antisemitischen Sprechakten. Es stimmt, was Monika Schwerz-Friesel in Texten und Interviews immer wieder betont, dass antisemitisches Sprechen ein Gewaltakt ist.

In Kapitel drei trägt Julia Bernstein Schicht für Schicht die „Echos der Nazizeit“ (S. 47) ab. Sie berichtet, wie sie an einer vollen Supermarktkasse neben sich den Satz ‚Arbeit macht frei!‘ hörte, mit dem Verweis, dass dies der Opa schon immer gesagt habe. Da die Mehrheit der Deutschen, entgegen der um sich greifenden Familiennarrative, nach 1933 nicht im Widerstand war und Juden und Jüdinnen nicht geholfen hat, sind solche Aussagen und bedenkenlos gesagte Sprüche für viele nicht toxisch. Wer sich an

² Online-Veranstaltung von RIAS Hessen, 4. Mai 2023, 17.30–19 Uhr (nicht aufgezeichnet).

³ Vgl. Buchner, Bernd: Martin Luther und die Juden – Fragen und Antworten, online unter: <https://www.luther2017.de/de/wiki/martin-luther-und-die-juden/martin-luther-und-die-juden-fragen-und-antworten/index.html>; Die Reformation und die Juden. Eine Orientierung, erstellt im Auftrag des wissenschaftlichen Beirates für das Reformationsjubiläum 2017, online unter: https://www.luther2017.de/fileadmin/luther2017/material/Grundlagen/lutherdekade_reformation_und_die_juden.pdf [5.9.2023].

⁴ Martin Luthers sog. „Judenschriften“ im Horizont des EKHN-Grundartikels (1991) und des Reformationsjubiläums (2017), online unter: https://www.worms.de/de-wAssets/docs/web/luther/EKHN_zu_Luthers_Judenschriften.pdf [11.7.2023].

diesen und vergleichbaren Parolen stört, gilt als „neurotisch“ (S. 55) oder ist Überlebender des KZ Buchenwald, ein Nachfahre oder eine antisemitismuskritische Person, und damit in der Minderheit. In der Covid-Pandemie ab 2020 und im Zuge des Angriffskriegs Russlands auf die Ukraine 2022 bürgerten sich weitere NS-belastete Begriffe, beispielsweise ‚Lügenpresse‘ und ‚Volksverräter‘, wieder ein.

Julia Bernstein zeigt auch mit Zitaten von Kurt Schumacher, Rudolf Augstein oder Björn Höcke, wie sehr Sprache zur Entschuldung, Relativierung und Abwehr der Vergangenheit beigetragen hat. Absurd wird es, wenn die hiesige Gedenkkultur dergestalt gepriesen wird, dass Deutschland aufgrund dieser wieder aufrecht gehen könne. (S. 61) So haben Max Czollek in *Versöhnungstheater* und Samuel Salzborn in *Kollektive Unschuld* die Fallstricke der deutschen ‚Vergangenheitsbewältigung‘ sowie die Gedenkdesiderate polemisch-analytisch beleuchtet. Salzborn verweist auf die Selbststilisierung vieler deutscher als Opfer; ein Narrativ, das sich auch in Romanen und Filmen wiederfindet. Czollek hingegen unterstreicht, dass in einer postnationalsozialistischen Gesellschaft weder Normalität noch permanente Versöhnung herrschen können. Zudem fehle, so Salzborn und Czollek, in der Erinnerungskultur die Vielfalt jüdischer Perspektiven.⁵

Die von Julia Bernstein erlebten Relativierungen und gedenkkulturellen Ausrutscher Richtung Antisemitismus sind zahlreich. Selbst im Krankenhaus muss sie Antisemitismus aushalten, denn die Bettnachbarin hört nicht auf, über Juden zu sprechen oder die Nazi-Vergangenheit zu entlasten.

Passend dazu widmet sich Bernstein in Kapitel vier einem weiteren Aspekt der Sprache: falsch verstandenem Hebräisch, un gelenk eingesetztem Jiddisch und antisemitisch verwendeten Sprachfetzen aus der jüdischen und jiddischen Kultur. Dies geht so weit, dass Sprache und Kultur des Jiddischen in eine Bildsprache umgesetzt werden, wenn beispielsweise Personen über Kleidung und Gestik als ‚jüdisch‘ markiert werden und mit hochgezogenen Schultern und nach oben gedrehten Händen Werbung für die Sprachschule Berlitz machten. Das Ganze verbunden mit dem süffisanten Verweis auf „volle Züge“ (S. 91). Julia Bernstein verweist auch auf die seltsame Verwandtschaft von Anti- und Philosemitismus. In beiden Ismen werden Juden und Jüdinnen zu Objekten degradiert und eigene Projektionen auf diese Objekte abgefeuert, mal besonders gute und mal besonders schlechte.

Nicht nur im Supermarkt, im Krankenhaus, auf einem Empfang, nein, auch im Yoga-Kurs erlebte Julia Bernstein rassistischen wie israelbezogenen Antisemitismus. Antisemitismus ist Alltag und in allen Milieus zuhause. Hinzu kommen noch antislawische Ressentiments, oder heute antiukrainische Ressentiments, denn viele Jüdinnen und Juden in Deutschland haben ihre ganz eigene Migrationsgeschichte.

Es scheint, als sei man als jüdisches Opfer erwünscht, als Überlebender geduldet, als heute lebender Jude lästig und als Israeli fragwürdig.

Juden und Jüdinnen erleben in Deutschland immense Perspektivdivergenzen. Diese Divergenzen zerspiegeln die Welt. Das antisemitische Bild ist voller Störungen, und das wirkt sich auf jene aus, die in diesen Störungen gespiegelt werden. In einem Bericht des Bundesverbandes RIAS e.V. heißt es dazu passend:

⁵ Czollek, Max: *Versöhnungstheater*, München 2023; Salzborn, Samuel: *Kollektive Unschuld*, Berlin 2020.

„Von Antisemitismus Betroffene müssen tagtäglich eine Abwägung treffen zwischen einem Bekenntnis zu ihrer jeweiligen jüdischen Identität einerseits und einer Umgangsweise, die das Risiko antisemitischer Vorfälle minimiert, andererseits. Das geht mitunter so weit, dass Befragte ein allzu offenes Bekenntnis zu ihrer Konfession und Kultur als Provokation für Angehörige der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft empfinden. Auch das Agieren von Polizei und Justiz trägt zu dieser Empfindung bei. So wird die Notwendigkeit deutlich, auch in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit jüdischen Perspektiven auf das vielschichtige Problem Antisemitismus systematisch mehr Gehör zu schenken. Dies ist eine zentrale Voraussetzung dafür, dass Jüdinnen_Juden in Deutschland ohne Angst verschieden sein können.“⁶

Julia Bernstein hat es mit dieser Veröffentlichung gewagt, wissenschaftlich und zugleich wütend zu sein. Sie hat den Ton nicht immer ausgeglichen-gedämpft gehalten, vielleicht war das Schreiben auch ein Akt des Empowerment, um die erlittenen Verletzungen zurückzuspiegeln.

Zitiervorschlag Susanne Urban: Rezension zu: Julia Bernstein: *Zerspiegelte Welten. Antisemitismus und Sprache aus jüdischer Perspektive*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 17 (2023), 33, S. 1–4, online unter https://www.medaon.de/pdf/medaon_33_urban.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Promotion zum Verlag des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens; Mitarbeiterin im Jüdischen Museum Frankfurt (1994 bis 2004), außerdem Research Fellow in Yad Vashem und anschließend Mitarbeiterin der Yad Vashem International School for Holocaust Studies (2004 bis 2009); Leitung der Abteilung Forschung und Bildung in den heutigen Arolsen Archives (2009 bis 2015); Geschäftsführerin des SchUM-Städte e.V. für die Welterbeprobewerbung der jüdischen Monumente und alten Friedhöfe in Speyer, Worms und Mainz (2015 bis Ende 2021); seit 2022 Leitung der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Hessen; Chairwoman von Moreshet – Jewish Heritage Network. Forschungsschwerpunkte u.a.: Jugend-Aliyah, zu Displaced Persons, Erinnerungsräumen und jüdischem Erbe. Publikationen u.a.: „Mein einziges Dokument ist die Nummer auf der Hand ...“ *Aussagen Überlebender der NS-Verfolgung im International Tracing Service* (2018); *Fließende Erinnerungen. Reflexionen über die Befassung mit Zeitzeugen*, in: *Erinnern und Vergessen. Psychosoziale Arbeit mit Überlebenden der Shoah und ihren Nachkommen* (2020).

⁶ „Das bringt einen in eine ganz isolierte Situation.“ *Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland 2017-2020* hg. vom Bundesverband RIAS e.V., Berlin 2023, online unter: https://report-antisemitism.de/documents/2023-02-28_Isolierte_Situation_Web.pdf [10.7.2023].